

Vernissage «Vom Himmel gefallen»

Einführung von Barbara Traber, Schriftstellerin und Journalistin

Der Weg von der Schreibidee bis zum letzten Satz eines Manuskripts ist bereits sehr lang; danach folgt die Suche nach einem Verlag, der kaum je vom Himmel fällt. Ein Glücksspiel, das Jahre dauern kann. Hartnäckig habe ich daran geglaubt, dass früher oder später ein Verlag sich für den Text von Hannelore Dietrich interessieren *müsse*. Und nun ist es trotzdem wie ein Wunder und ein Aufatmen, dass das Buch gedruckt vorliegt und wir sein Erscheinen feiern können. Danke, edition 8! Die Autorin hat letzte Woche bereits an der Leipziger Buchmesse daraus lesen dürfen.

Eines Tages meldete sich eine Unbekannte mit einer sympathischen Stimme bei mir. Sie habe einen Roman verfasst und möchte von jemand Aussenstehendem wissen, ob er etwas taugt oder nicht. Als das Manuskript von Hannelore Dietrich bei mir eintraf, begann ich sofort zu lesen – und staunte. Schon nach zwei, drei Seiten merkt man nämlich fast immer, ob jemand schreiben kann oder nicht. Und diese Autorin **kann** schreiben! Längst hat sie gelernt, mit Sprache achtsam umzugehen. Sie versteht es: Spannungsbögen aufzubauen; Figuren lebendig werden zu lassen; Stimmungen einzufangen und Dialoge zu verfassen, die nicht hölzern wirken ... Ich war und bin begeistert vom Inhalt *und* der sprachlichen Qualität und hätte mich als Verlegerin glücklich geschätzt, eine solche Entdeckung zu machen.

So lernten wir uns kennen, Hannelore und ich, und vom ersten Moment an kam es zu intensiven freundschaftlichen Gesprächen zwischen uns. Sie hat mich mit Fragen rund um die Verlagsszene gelöchert, und ich habe sie ermutigt. Auf keinen Fall sei sie zu alt, einen Verlag zu finden, und literarische Qualität müsse sich über kurz oder lang durchsetzen, behauptete ich. Nur nicht aufgeben! Im Nachhinein fiel mir oft auf, wieviel ich jeweils über *mich* geredet hatte. Hannelore Dietrich besitzt nämlich eine ausserordentliche, sehr seltene Fähigkeit, sich für Menschen zu interessieren, sich ihnen voll, mit Hingabe zuzuwenden, auf sie einzugehen, ihnen Geheimnisse zu entlocken – und genau das zeigt sich auch in ihrem Schreiben.

In Münster (Nordrhein-Westfalen) hat sie Germanistik und Religionslehre studiert und längere Zeit im Raum Oldenburg als Mittelschullehrerin gearbeitet. 1987 ist sie mit ihrer Familie in die Schweiz gezogen. Mit grossem Einsatz erteilt sie in Bern Kurse in Literatur und kreativem Schreiben und gibt ihre Erfahrungen mit Sprache auf diese Weise weiter. Dass sie erst spät im Leben die nötige Zeit gefunden hat, umfangreichere Texte zu verfassen, scheint logisch zu sein. Wer drei Kinder aufzieht, wie Hannelore Dietrich es getan hat, kann kaum gleichzeitig Mutter, Lehrerin und Romanautorin sein. Trotzdem

hat sie nicht, wie angenommen werden könnte, schon früh den Wunsch gehabt, zu schreiben oder gar zu veröffentlichen. 2002 – in der Mitte des Lebens – steckte sie in einer persönlichen Krise, doch es gelang ihr nicht, präzise zu erklären, was mit ihr los war. Eines Tages merkte sie überrascht, dass sie wie in Trance drei Gedichte geschrieben hatte – und diese drückten genau das aus, was sie fühlte, und sie wurde endlich verstanden. Im gleichen Jahr hat sie denn auch bei den Berner Lyriktagen einen Förderpreis gewonnen. Ein spätes literarisches Debüt.

Geboren und aufgewachsen ist sie, zusammen mit mehreren Geschwistern, im von Industrie (Kohlenbergbau) geprägten Ruhrgebiet (oder Ruhrpott); ihr Vater hatte sich zum Bergmann emporgearbeitet. Zuhause wurde sie nicht in Richtung Literatur oder Kunst gefördert, sondern mit der Tradition, dem Brauchtum des Bergbaus, vertraut gemacht.

Mir schien, als ich ihr Manuskript las, diese Schriftstellerin sei tatsächlich wie «vom Himmel gefallen»: plötzlich da, alles andere als eine Anfängerin, ausgestattet mit einer Fülle an reicher Lebenserfahrung und Einbildungskraft, mit viel Stoff, der aufs Papier drängt, und mit einer klaren, oft poetischen, genauen Sprache. Obwohl sie mit Lyrik begonnen hat und nach wie vor Gedichte schreibt, ist sie die geborene Erzählerin. Geschichten zu erzählen und uns damit zu fesseln, das liegt ihr. Schreiben ist für sie ein Bedürfnis geworden, das sich nicht zurückdrängen lässt. Es überrascht nicht, dass sie längst ein weiteres Projekt abgeschlossen hat: einen Jugendroman, der auch veröffentlicht werden sollte. Hannelore Dietrich hat bereits Gedichte und Geschichten in verschiedenen Anthologien publiziert; ein Band mit Lyrik und Kurzprosa, *Der Satz ins Weiter*, erschien 2009 im Rauhereif Verlag Zürich. «Vom Himmel gefallen» ist folglich nicht ihr Erstlingswerk – «nur» der erste Roman.

Selten habe ich mich über das Erscheinen eines Buches so sehr mitgefremt wie bei «Vom Himmel gefallen».

Der Roman spricht in erster Linie Frauen an, aber Männer werden ihn, vermute ich, ebenfalls verschlingen. Mir gefällt besonders, dass die Handlung nur zu einem kleinen Teil in Bern spielt und die Autorin uns vor allem nach Norddeutschland, in die Gegend von Oldenburg, führt. In eine andere, uns fremde, weite Landschaft, nicht allzu fern vom Meer. Einige Kapitel spielen zudem in Köln, auf einer Kinderkrebstation. Das gibt dem Werk einen weiten Horizont; sprachlich merkt man das an zahlreichen Ausdrücken, die wir in der Schweiz kaum kennen und die einen zusätzlichen Reiz ausmachen. Ich höre Hannelore immer sehr gern zu, wenn sie Deutsch, ihre Muttersprache, spricht oder vorliest.

Zwei starke Bilder sind mir von der allerersten Lektüre in Erinnerung geblieben: Eines Tages sitzen drei seltsame, fremde Gestalten vor der Tür des Kunstmalers und Kinderbuchautors Robert. Es sind Winzlinge mit ungewöhnlich starker Behaarung wie kleine Bären, Petsch und Lee und das Mädchen Flocke – wie vom Himmel gefallen, von Anfang an Aussenseiter. Sie landen mitten in der eben begonnenen, noch fragilen Liebesbeziehung zwischen dem Künstler Robert und Elli, einer Kinderpsychologin und Clownin, und bringen alles durcheinander. Ein wunderbarer Einstieg in eine heitere und tragische Geschichte an der Grenze zwischen Realität und Fantasie. Man könnte psychologische Schlüsse aus der eigenartigen Behaarung der drei Kinder ziehen. Haar galt früher als Sitz der Seele und symbolisiert Vitalität, körperliche Stärke, Macht und magische Kräfte. Das Motiv Haar kommt später immer wieder vor. Haar als «Masseinheit», wie ein Kapitel heisst.

Das zweite Bild sieht man auf dem Cover: das «Blaue Haus», abseits gelegen wie in einem Märchen, wohin Robert mit den beiden Jungs zieht, um sie vor Ausgrenzung zu schützen, während das Mädchen Flocke zu einer Adoptivmutter kommt. Das wirkt – auf mich jedenfalls – sehr romantisch und macht neugierig.

Erzählt wird die unübliche Familiengeschichte, die sich über einen Zeitraum von gut zehn Jahren erstreckt, einerseits aus der Perspektive von Elli, einer gebürtigen Schweizerin mit nicht einfachem Vorleben, die man ins Herz schliesst, andererseits von Lee, einem der «Bärchen»-Jungen, der mit 17 auf die Suche nach seiner mysteriösen Herkunft geht. Er schildert seine Erlebnisse in Briefen an Elli, die er gern als Mutter gehabt hätte: ein geschickter Schachzug der Autorin, die Handlung voranzutreiben. Die Erwachsenen und besonders die Kinder, Kämpfernaturen, überwinden Schwierigkeiten mit erfrischender Frechheit, mit Willenskraft, Eigensinn, Kreativität und Fantasie; sie lernen, sich durchzusetzen und erobern sich ihren Platz im Leben. Woher genau die drei «Bärchen»-Wesen kommen, bleibt ein Geheimnis.

Eindrücklich finde ich, wie sorgfältig und liebevoll Hannelore Dietrich mit ihren Figuren umgeht, sie begleitet und niemals im Stich lässt. Es geht um Liebe mit ihren Irrungen und Wirrungen, um die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, um Intrigen, Mobbing und Identitätsfindung, um schwierige Themen wie Krankheit und Tod, aber auch um den ganz normalen, oft chaotischen Alltag mit seinen Herausforderungen. Hannelore Dietrich erzählt dies tief sinnig und dennoch mit Leichtigkeit und feinem Humor und psychologisch überzeugend. Auffallend ist, wie differenziert sie die Welt der Kinder, der gesunden und kranken, darstellt. Kunst als Gegenwelt spielt eine wichtige Rolle: Alle Hauptfiguren haben auf irgendeine Weise mit Kunst zu tun. Farben sind deshalb bedeutungsvoll: das Blau des Himmels und des Hauses, das Blau von Ellis Koffer, das Rot ihrer Clownsnase und ihrer Perücke oder das Grün auf dem Land.

Unüblich für einen Roman sind die diversen literarischen Gattungen und Erzählperspektiven, von der Autorin spielerisch eingesetzt: Der grösste Teil der Geschichte wird in der dritten Person der Vergangenheitsform (Praeteritum) erzählt; Tagebucheinträge, Briefe und lustige «Bärengeschichten», die Elli erfindet und den krebserkrankten Kindern vorliest, bringen Abwechslung in die Handlung.

«Vom Himmel gefallen»: Wahrhaftig ein Buch, das geradewegs vom Himmel gefallen zu sein scheint und uns Mut macht, uns bereichert und beglückt. Wir brauchen es nur *aufzulesen*, also zu *lesen*.

Ich freue mich bereits auf Dein nächstes gedrucktes Werk, liebe Hannelore, Du hast noch viele Geschichten zu erzählen und wirst uns immer wieder überraschen.

3.4.17/bt